

Die Nachscheidungsfamilie sechs Jahre nach der elterlichen Trennung

Schmitz, Heike; Schmidt-Denter, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitz, H., & Schmidt-Denter, U. (1999). Die Nachscheidungsfamilie sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 11(3), 28-55. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-323033>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Heike Schmitz und Ulrich Schmidt-Denter

Die Nachscheidungsfamilie sechs Jahre nach der elterlichen Trennung

Zusammenfassung

Die Kölner Längsschnittstudie zu Trennungs- und Scheidungsfamilien wurde um eine vierte Erhebung sechs Jahre nach der Trennung ergänzt, da nach gut drei Jahren insgesamt noch kein Abschluß der familiären Neuorganisation festgestellt worden war. Der vorliegende Beitrag stellt Ergebnisse dieser letzten Untersuchung zu den familiären Beziehungsstrukturen und den Verhaltensproblemen der Kinder dar.

Ein wichtiges Kennzeichen von sog. Nachscheidungsfamilien liegt darin, daß interindividuell unterschiedliche Konzepte der Familienzusammensetzung bestehen. Während sich beide Elternteile im allgemeinen von der alten Partnerschaft weg- und auf neue Partnerschaften hinorientieren, beziehen zwei Drittel der Kinder sowohl ihre Mütter als auch ihre Väter in ihre Familien mit ein, und bringen damit – anders als ihre Eltern – ein binukleares Familienkonzept zum Ausdruck. Außerdem nennen weniger Kinder als ihrerseits die Eltern deren neue Partner als familienzugehörig. In bezug auf die Verhaltensanpassung zeigt sich mit einem Anteil von 20 % keine größere Zahl an auffälligen Scheidungskindern im Vergleich zu Kindern aus nicht-geschiedenen Familien. Die Belastetheit dieser Kinder scheint sich durch eine Interaktion folgender drei Bedingungen erklären zu lassen: Eine erhöhte Komplexität der Familienstrukturen, Spannungen und Ambivalenzen auf der El-

ternebene sowie geringeres Alter der Kinder.

Schlüsselworte: Familienpsychologie, langfristige Folgen von Trennung und Scheidung, Verhaltensauffälligkeiten von Kindern.

Abstract

The Cologne longitudinal study on separation and divorce was supplemented by a fourth follow up six years after the parental separation. This was done, because the third wave after three years showed that the process of family reorganization was not finished for most of the participating families. This article presents some results of this last inquiry concerning the structure of family relationships and the behavioral problems of the children concerned.

Families after divorce are characterized by interindividually different concepts of family composition. While both parents disengage from the old partnership and commit themselves to a new partner, two third of the children still include both mother and father in their conception of the family. By this, they express – in contrast to their parents – a binuclear family conception. Moreover, less children than parents see the new partner of the parent as a member of their family. The percentage of children exhibiting behavioral problems is not significantly bigger than with children coming from non-divorced

families. The adjustment problems of the children can be explained by an interaction of three conditions: An increased complexity of family structures, conflict and ambivalence between the parents as well as the low age of the children.

Keywords: Family psychology, longterm effects of separation and divorce, adjustment problems of children.

1. Einleitung: Die Kölner Längsschnittstudie zu Trennungs- und Scheidungsfamilien

Die Kölner Scheidungstudie untersucht die Veränderungen der familiären Beziehungen nach einer Trennung/Scheidung. Auf der Grundlage eines systemischen Ansatzes wird der Transitionsprozeß zur Nach-Scheidungsfamilie erforscht (vgl. Schmidt-Denter & Beelmann, 1995). Im Rahmen einer Längsschnitterhebung waren zunächst drei Meßzeitpunkte vorgesehen. Die erste Erhebung setzte bereits kurz nach der Trennung ein, die beiden weiteren Erhebungswellen folgten im Abstand von jeweils 15 Monaten. Die Stichprobe bestand beim ersten Meßzeitpunkt aus 60 Familien: beiden Elternteilen und einem Zielkind zwischen vier und elf Jahren, das bei der Mutter lebte. Anders als erwartet zeigten sich in diesem Untersuchungszeitraum von gut drei Jahren erst in geringem Maße neue Formen restablierter Nach-Scheidungsfamilien (vgl. Schmidt-Denter, Beelmann & Hauschild, 1997). Es erwies sich somit als sinnvoll, die Längsschnittstudie um eine vierte Erhebung sechs Jahre nach dem Trennungszeitpunkt zu ergänzen. Thema des vorliegenden Artikels sind Ergebnisse dieser vierten Erhebung zu den familiären Beziehungsstrukturen sowohl was Kontakthäufigkeiten als auch die subjektiven Familienkonzepte betrifft. Außerdem werden Befunde zum Bewältigungsverhalten der Kinder in diesen Familien dargestellt.

2. Methodisches Vorgehen und Stichprobenbeschreibung

Die Auswahl der Untersuchungsinstrumente erfolgte mit dem Ziel, ein möglichst umfangreiches Bild von den Familienbeziehungen unter Berücksichtigung der verschiedenen Perspektiven der Familienmitglieder zu gewinnen. So fanden folgende Verfahren Anwendung:

- Der Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien in getrennten Versionen für Mütter und Väter (Schmidt-Denter & Beelmann, 1995) in modifizierter Form (KFS-M/4; KFS-V/4).
- Das Familiendiagnostische Test-System (FDTS) von Schneewind, Beckmann und Hecht-Jackl (1985) mit den Untertests mütterliche bzw. väterliche Erziehungspraktiken (EP) aus Sicht der Mütter, Väter und Kinder sowie Famili-

enklima (FK) aus Sicht der Mütter, Väter, Kinder sowie der neuen Partner und Partnerinnen.

- Das Subjektive Familienbild (SFB) von Mattejat und Scholz (1994) aus Sicht der Mütter, Väter und Kinder ab 12 Jahre.
- Der Family Relations Test (FRT) von Bene und Anthony (1957) in der deutschen Bearbeitung von Flämig & Wörner (1977), normiert für Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren.
- Die Marburger Verhaltensliste (MVL) von Ehlers, Ehlers und Makus (1978), normiert für Kinder von 6 bis 12 Jahren.
- Die Hamburger Verhaltensliste (HAVEL) von Wagner (1981), normiert für Kinder von 7 bis 14 Jahren.

Die Untersuchungen fanden im Zeitraum von September 1994 bis August 1996 statt. Es nahmen 46 Mutter-Kind-Dyaden und 37 Väter teil, außerdem 21 neue Partner der Mütter und 27 neue Partnerinnen der Väter. Im Hinblick auf die ursprüngliche Kernfamilie liegen Daten von 34 Mutter-Vater-Kind-Triaden vor. In zwölf Fällen nahmen nur die Mütter und Kinder teil, in drei Fällen nur die Väter. Das Alter der Kinder lag zwischen 8 und 15 Jahren, das Durchschnittsalter betrug $M = 11.7$ Jahre ($SD = 2.1$). Es handelt sich um 27 Jungen (58.7 %) und 19 Mädchen (41.3 %). Elf der Kinder (23.9 %) waren in der Verbindung ihrer Eltern Einzelkinder, 50.0 % hatten ein und 26.1 % zwei bis vier Geschwisterkinder. In Hinblick auf den Aufenthaltsort des Zielkindes bestand in der ersten Erhebung die Vorgabe, es solle bei der Mutter leben. Zum Zeitpunkt der vierten Erhebung war ein Kind von der Mutter zum Vater gezogen, kurz nach der Untersuchung tat dies ein zweites Kind. Alle anderen Kinder lebten bei den Müttern. Berücksichtigt man jedoch auch die Angaben der Väter zu ihren Haushaltsangehörigen (KFS-V), ist festzustellen, daß zusätzlich zu dem Kind, das zum Vater umgezogen ist, weitere fünf der Zielkinder als bei ihrem Vater wohnhaft genannt werden und demnach – zumindest aus Sicht der Väter – zwei Wohnsitze haben.

Das Alter der Mütter der Stichprobe lag zwischen 32 und 57 Jahren mit einem Durchschnittswert von $M = 40.0$ Jahren ($SD = 5.1$), das der Väter zwischen 33 und 57 Jahren mit einem durchschnittlichen Alter von $M = 41.2$ Jahren ($SD = 4.8$). Die Klassifikation der Sozialschicht nach dem Modell von Kleining und Moore (1968) zeigt ausgehend vom derzeit ausgeübten Beruf, daß jeweils über 70 % der Mütter und Väter der unteren und mittleren Mittelschicht angehören. 89.1 % der befragten Mütter sind berufstätig und weitere 8.7 % machen eine Berufsausbildung. Eine Mutter ist arbeitslos. Damit hat sich der Anteil der nicht berufstätigen Mütter (Hausfrau, beurlaubt wegen der Kinder, arbeitslos) ausgehend von einem Anteil von 30.0 % in der ersten Erhebung (vgl. Schmidt-Denter & Beelmann, 1995) auf 2.2 % drastisch reduziert. Auf die Frage nach der Wochenarbeitszeit geben 17 von 43 Müttern (39.5 %) einen zeitlichen Umfang von 12 bis 20 Stunden an. Weitere 23.3 % arbeiten zwischen 21 und 30 Stunden pro Woche und bei 32.6 % beträgt die Arbeitszeit 31 bis 40 Stunden. Zwei Mütter (4.7 %) geben sogar eine Wochenarbeitszeit von 45 Stunden an. 91.9 % der Väter sind berufstätig, von den übrigen drei Vätern sind zwei arbeitslos und einer berentet.

Die durchschnittliche Dauer des Getrenntlebens betrug $M = 68.8$ Monate ($SD = 3.4$), d.h. 5;8 Jahre. 96.0 % der Familien lebten zwischen 5;6 und 6;6 Jahren getrennt, was zeigt, daß es sich hinsichtlich der Trennungszeit um eine recht homogene Stichprobe handelt. Im folgenden wird zusammenfassend von einer Trennungszeit von sechs Jahren gesprochen. Die juristische Scheidung war nur in fünf von insgesamt 49 Familien (10.2 %) noch nicht erfolgt. Das Sorgerecht lag in 61.5 % der geschiedenen Familien bei der Mutter. 35.9 % hatten das gemeinsame Sorgerecht beibehalten. In einem Fall sind die Kinder aufgeteilt worden, dabei lag das Sorgerecht für das Zielkind bei der Mutter.

3. Ergebnisse

3.1 Familiäre Kontaktstrukturen

3.1.1 Die Vater-Kind-Beziehung

Nach Angaben der Mütter haben mit einem Drittel der größte Teil der Kinder vierzehntägigen Kontakt zum Vater, gefolgt von einem Viertel die ihn sogar mindestens einmal wöchentlich sehen. Ein Kontaktabbruch wird nur von drei Müttern genannt. Die genaue Häufigkeitsverteilung, auch nach Angaben der Väter, ist in Tabelle 1 ersichtlich. Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Vätern ohne und denen mit gemeinsamen Sorgerecht hinsichtlich der Kontakthäufigkeit (Mütterangaben: $U = 76.5$, $p < .01$; Väterangaben: $U = 46.0$, $p < .05$). Väter mit gemeinsamer Sorge treffen ihr Kind öfter. Konkret ergibt sich dabei nach Angaben der Mütter folgende Verteilung: Während 57.1 % der Väter mit gemeinsamer Sorge ihr Kind mindestens einmal wöchentlich sehen, trifft dies nur für 8.3 % der Väter ohne Sorgerecht zu. Bei ihnen liegt mit einem Anteil von 54.2 % das Schwergewicht auf monatlichen bis zweiwöchentlichen Kontakten, wobei der Hauptanteil von 45.8 % das Kind alle zwei Wochen trifft. Weitere 37.5 % sehen das Kind seltener als einmal monatlich oder sogar gar nicht. Nur ein Vater mit gemeinsamem Sorgerecht hat weniger als einmal pro Monat Kontakt zum Kind, bei 35.7 % handelt es sich um Besuche alle zwei bis vier Wochen. Im Laufe der sechs Jahre nach der Trennung nimmt die Kontakthäufigkeit signifikant ab, wie der Vergleich der Ergebnisse aller vier Erhebungen (zur 1.-3. Erhebung vgl. Schmidt-Denter & Beelmann, 1995) mittels des Friedman-Test aufzeigt ($\chi^2 = 11.47$, $df = 3$, $p < .01$). Dabei machen Paarvergleiche (Wilcoxon-Test) deutlich, daß die Kontakte während der ersten drei Jahre (1. bis 3. Erhebung) relativ stabil sind (keine signifikanten Veränderungen zwischen 1. und 2. Erh., 1. und 3. Erh. sowie 2. und 3. Erh.) und erst danach bedeutsam verringert werden (1. vs. 4. Erh.: $z = -3.31$, $p < .001$; 2. vs. 4. Erh.: $z = -3.27$, $p < .01$; 3. vs. 4. Erh.: $z = -2.99$, $p < .01$).

Besuche beim Vater sind in den meisten Fällen mit einer Übernachtung verbunden (vgl. Tabelle 1). Allerdings übernachteten acht von 45 Kindern (17.8 %) mit regelmäßigem Kontakt zum Vater nie beim ihm. Bei den übrigen entsprechen sich Kontakt- und Übernachtungshäufigkeit im allgemeinen. Während also fast ein

Viertel der Mütter angibt, daß die Kinder nie beim Vater übernachten, tun dies fast ein Drittel der Kinder alle zwei Wochen, weitere 15.6 % sogar mindestens einmal in der Woche. In je 13.3 % der Fälle findet eine Übernachtung einmal monatlich bzw. seltener statt. Auch hier ist nach Angaben der Mütter ein signifikanter Unterschied zwischen den Vätern mit und ohne Sorgerecht festzustellen ($U = 90.5$, $p < .05$). Bei den Vätern mit gemeinsamen Sorgerecht übernachten die Kinder häufiger.

Bezogen auf die Entfernung zwischen den Wohnungen der Elternteile (vgl. Tabelle 1) geben 54.3 % der Mütter an, daß eine maximal zweistündige Fahrt zur Überbrückung der Strecke erforderlich ist. In 30.4 % der Fälle ist die Wohnung des Vaters sogar zu Fuß oder per Rad erreichbar, bei 15.2 % der Familien ist dagegen eine über zweistündige Fahrt erforderlich. Die statistische Prüfung mit dem Kruskal-Wallis H-Test weist tendenziell auf einen Unterschied hinsichtlich der Kontakthäufigkeit zwischen Vater und Kind nach Angaben der Mütter ($\chi^2 = 5.18$, $df = 2$, $p < .10$). Demnach sehen sich die Dyaden am häufigsten bei geringer Wohnortentfernung und am seltensten bei über zweistündiger Fahrtstrecke.

Tabelle 1: Kontakte zwischen Vater und Kind

Antworten	Mutter		Vater	
	(n)	(%)	(n)	(%)
Kontakthäufigkeit				
1 derzeit kein Kontakt	3	6.5	-	-
2 seltener als einmal im Monat	8	17.4	2	5.4
3 einmal im Monat	5	10.9	4	10.8
4 alle drei Wochen	2	4.3	3	8.1
5 alle vierzehn Tage	16	34.8	15	40.5
6 mind. einmal wöchentlich	11	23.9	12	32.4
7 Kind lebt beim Vater	1	2.2	1	2.7
Σ	46	100.0	37	100.0
Übernachtungen beim Vater				
1 nie	11	24.4	2	5.6
2 seltener als einmal im Monat	6	13.3	6	16.7
3 etwa einmal im Monat	6	13.3	3	8.3
4 alle vierzehn Tage	14	31.1	15	41.7
5 mind. einmal wöchentlich	8	15.6	10	27.8
Σ	45	100.0	36	100.0
Entfernung der Wohnungen				
1 gut zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar	14	30.4		
2 max. 2std. Auto-/Bus-/Bahnfahrt erforderlich	25	54.3		
3 mind. 2std. Auto-/Bus-/Bahnfahrt erforderlich	7	15.2		
Σ	46	100.0		

3.1.2 Die Expartner-Beziehung

Der Kontakt zwischen den Expartnern beschränkt sich, wie in Tabelle 2 dargestellt wird, zum größten Teil auf kurze Treffen im Zusammenhang mit den Besuchskontakten zwischen Vater und Kind (Mütter: 43.5 %; Väter: 51.4 %). Ein völliger Kontaktabbruch zwischen den Partnern wird von 13.0 % der Mütter und 5.4 % der Väter angegeben. Es geben immerhin elf Männer eine höhere Kontaktfrequenz an

als ihre Expartnerin, umgekehrt ist dies bei fünf Frauen der Fall. In Hinblick auf die Gesprächsinhalte zwischen den Expartnern zeigt sich eine recht ähnliche Einschätzung beider Beteiligten. So nennen 76.1 % der Mütter und 81.1 % der Väter das Thema Kind, gefolgt von den besuchs- und sorgerechtlichen Regelungen, was 52.2 % der Mütter und 45.9 % der Väter angeben. Die Beschreibung der Qualität der Beziehung zwischen den Expartnern weist ebenfalls eine recht hohe Übereinstimmung zwischen den Expartnern auf. Von 41.3 % der Mütter und 44.4 % der Väter wird die Beziehung positiv als entspannt oder freundschaftlich erlebt. Eine eindeutig negative Bewertung (Anspannung, Streit) geben 28.3 % der Mütter und 25.0 % der Väter an. Ein bivalentes Bild zeichnen 13.0 % der Mütter, aber nur 5.6 % der Väter, während Gleichgültigkeit von 17.4 % der Mütter und immerhin 25.0 % der Väter angegeben wird. Die Kreuztabellierung der Daten zeigt, daß 63.6 % von 33 Dyaden eine übereinstimmende Einschätzung abgeben, während sich bei zwei Paaren genau gegenteilige Bewertungen (pos. + neg.) finden. In bezug auf die Einschätzung der aktuellen Beziehungsqualität im Vergleich mit derjenigen zum Zeitpunkt der Trennung äußern immerhin 53.3 % der Mütter und sogar 61.1 % der Väter, daß die Beziehung sich verbessert habe. Eine Verschlechterung wird von 22.2 % der Mütter, aber nur 2.8 % der Väter wahrgenommen. Diese Diskrepanz beruht nur zu einem kleineren Teil auf einer kritischeren Haltung der Mütter, vorrangig ist festzustellen, daß bei fünf dieser zehn Frauen die Expartner nicht mehr an der Studie teilnehmen. Es ist naheliegend anzunehmen, daß es sich bei den „Dropouts“ eher um Väter handelt, die selbst auch Konflikte in den familiären Beziehungen erleben. So nehmen umgekehrt von den 24 Müttern, die die Beziehung als verbessert ansehen, nur drei Expartner nicht mehr an der Studie teil. Keine Veränderung seit der Trennung besteht aus Sicht von 20.0 % der Mütter und 30.6 % der Väter. Daß man nicht mehr von einer Beziehung sprechen könne, äußern je zwei Mütter und Väter. Die Kreuztabellierung der Daten zeigt, daß 51.5 % von 33 Dyaden eine übereinstimmende Einschätzung abgeben. Dabei handelt es sich bei 14 dieser 17 Paare um verbesserte Beziehungen. Nur in einem Fall spricht der Mann von einer verbesserten und die Frau von einer verschlechterten Beziehung, während in weiteren elf Fällen die Diskrepanz darauf beruht, daß ein Partner das Verhältnis als verbessert, der andere es als unverändert bezeichnet.

Tabelle 2: Die Expartner-Beziehung

Antworten	Mutter		Vater	
	(n)	(%)	(n)	(%)
Noch Kontakt?				
1 Keinen Kontakt mehr	6	13.0	2	5.4
2 Selten Kontakt, kaum Telefongespräche	5	10.9	3	8.1
3 Kontakt nur kurz im Zusammenhang mit den Besuchen des Kindes	20	43.5	19	51.4
4 Hin und wieder Kontakt und Telefonate	12	26.1	6	16.2
5 Regelmäßiger Kontakt	3	6.5	7	18.9
Σ	46	100.0	37	100.0
Gesprächsinhalte				
	(n)	(% der Befragten)	(n)	(% der Befragten)
	(N = 46)		(N = 37)	
1 Persönliche Angelegenheiten	15	32.6	13	35.1
2 Kind	35	6.1	30	81.1
3 Scheidungsabwicklung	2	4.3	3	8.1
4 Besuchs-, umgangs- oder sorgerechtliche Regelungen	24	52.2	17	45.9
5 Unterhalt	15	32.6	18	48.6
6 Keine Gespräche	7	15.2	2	5.4
(Mehrfachnennungen möglich) Σ	98		83	
Beziehungsqualität				
	(n)	(%)	(n)	(%)
1 Positiv (entspannt, freundschaftlich)	19	41.3	16	44.4
2 Negativ (angespannt, konflikthaft)	13	28.3	9	25.0
3 Positive und negative Aspekte	6	13.0	2	5.6
4 Gleichgültig	8	17.4	9	25.0
Σ	46	100.0	36	100.0
Vergleich mit der Zeit der Trennung				
1 Besser	24	53.3	22	61.1
2 Schlechter	10	22.2	1	2.8
3 Gleich	9	20.0	11	30.6
4 Anders, keine Beziehung mehr	2	4.4	2	5.6
Σ	45	100.0	36	100.0

Die Qualität der Beziehung zwischen den ehemaligen Partnern wurde neben der oben dargestellten Befragung im KFS auch mit dem Subjektiven Familienbild (SFB) erhoben. Im Vergleich mit einer von den Testautoren genannten „Faustregel zur normbezogenen Interpretation“ der Werte (Mattejat & Scholz, 1994, S. 23) wird die emotionale Verbundenheit (Skala Valenz) zwischen den Expartnern mit negativen Mittelwerten als sehr gering eingeschätzt (vgl. Tabelle 3). Dabei haben beide Elternteile das Gefühl, daß der jeweils andere Partner ihnen mehr Ablehnung entgegenbringt als sie es ihm gegenüber empfinden (Mutter: $t = 1.99$, $df = 43$, $p < .10$; Vater: $t = 2.28$, $df = 32$, $p < .05$). Während die Mütter ihre Haltung zum Expartner mit einem Durchschnittswert von $M = -0.73$ charakterisieren, bezeichnen sie sein Verhalten ihnen gegenüber mit einem Wert von $M = -1.95$. Die Väter wiederum schätzen ihre Haltung zur Exfrau mit einem Wert von $M = 0.00$ als eher gleichgültig, distanziert ein und erleben sich mit einem Wert von $M = -1.21$ als klar abgelehnt von ihr. Ähnlich zeigt auch der Sichtweisenvergleich (Tabelle 4) von 31 ehemaligen Paaren auf, daß die Frauen die Zugewandtheit des Expartners

ihnen gegenüber als deutlich negativer beurteilen als die Männer es selbst angeben ($t = -3.83$, $df = 30$, $p < .001$). Die Mittelwerte der Skala Potenz liegen im Vergleich mit der genannten Faustregel alle in einem mittleren Bereich mit Werten zwischen $M = 4.06$ und $M = 6.91$ (vgl. Tabelle 3). Aber auch hier zeigen sich Differenzen zwischen den Expartnern. So beurteilen sich beide Elternteile jeweils als stärker und selbstsicherer in der gegenseitigen Beziehung als den Expartner. Dieser Unterschied ist aus Müttersicht hochsignifikant ($t = 3.23$, $df = 43$, $p < .01$) und aus Vatersicht tendenziell bedeutsam ($t = 1.97$, $df = 32$, $p < .10$). Im Vergleich der Sichtweisen wird der Trend nochmals bestätigt. So schätzen die Mütter ihr autonomes Auftreten gegenüber dem Vater hochsignifikant als höher ein als die Väter es angeben ($t = 3.08$, $df = 30$, $p < .01$), während umgekehrt die Väter sich tendenziell als selbstsicherer in dieser Beziehung beurteilen als es die Mütter tun ($t = -1.80$, $df = 30$, $p < .10$).

Tabelle 3: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der gerichteten Beziehungswerte der Mütter und Väter im SFB – Ausmaß der Gegenseitigkeit der Beziehungen (t-Test für abhängige Stichproben)

Skala	gerichtete Beziehung	M	SD	gerichtete Beziehung	M	SD	t
Mütter (N= 44)							
Valenz	M→V	-0.73	3.88	V→M	-1.95	4.55	1.99 ^(*)
Potenz	M→V	6.91	2.63	V→M	4.30	4.27	3.23 ^{**}
Väter (N= 33)							
Valenz	M→V	-1.21	4.14	V→M	0.00	3.84	2.28 [*]
Potenz	M→V	4.06	4.32	V→M	5.67	2.88	1.97 ^(*)

(^{*}) $p < .10$, (^{*}) $p < .05$, (^{**}) $p < .01$, (^{***}) $p < .001$ (2-seitig).

Tabelle 4: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der gerichteten Beziehungswerte des SFB in den Expartner-Dyaden – Vergleich der Sichtweisen (t-Tests für abhängige Stichproben)

Skala	Mütter (N=31)		Väter (N=31)		t	
	M	SD	M	SD		
Valenz	Mutter zu Vater	-0.42	3.87	-0.90	4.08	0.67
	Vater zu Mutter	-2.06	4.63	0.19	3.88	-3.83 ^{***}
Potenz	Mutter zu Vater	6.74	2.53	4.19	4.36	3.08 ^{**}
	Vater zu Mutter	4.39	4.22	5.58	2.91	-1.80 ^(*)

(^{*}) $p < .10$, (^{*}) $p < .05$, (^{**}) $p < .01$, (^{***}) $p < .001$ (2-seitig).

3.1.3 Neue Partnerschaften der Eltern

Im Hinblick auf neue Partnerschaften der Elternteile ergibt sich folgendes Bild sechs Jahre nach der Trennung (vgl. Tabelle 5). Zwei Drittel der Frauen leben in einer neuen Partnerschaft, ein Drittel nicht. 65.5 % dieser Partnerschaften währen

bereits über drei Jahre. Allerdings sind erst zwei Frauen wieder neu verheiratet, fünf planen eine Eheschließung (15.2 % der Gesamtstichprobe). Gemeinsame Kinder mit dem neuen Partner gibt es in keinem Fall. Die Partner haben zum größten Teil (73.3 %) bereits eigene Kinder. 39.1 % der Mütter leben mit einem neuen Partner zusammen. Dabei leben in vier dieser Haushalte auch insgesamt fünf Kinder der neuen Partner. Bei den Vätern sind es sogar 89.2 %, die eine neue Partnerin haben, was auf 10.8 % nicht zutrifft. 77.4 % dieser Partnerschaften dauern mehr als drei Jahre. Mehr als bei den Müttern ist hier in 31.3 % der Fälle eine neue Eheschließung vollzogen bzw. bei 21.9 % geplant (zusammen 45.9 % der Gesamtstichprobe). In einem Fünftel dieser neuen Beziehungen gibt es ein gemeinsames Kind oder ist die neue Partnerin schwanger. Der Anteil an neuen Partnerinnen, die bereits Kinder aus früheren Beziehungen haben, beträgt ein Viertel. Er ist damit deutlich geringer als unter den neuen Partnern der Mütter. Dagegen ist der Anteil an Vätern, die mit einer neuen Partnerin zusammenwohnen mit 67.6 % höher. In vier dieser 25 Haushalte leben auch insgesamt sieben Kinder der neuen Partnerinnen.

Tabelle 5: Neue Partnerschaften sechs Jahre nach der Trennung

	Mutter		Vater	
	(n)	(%)	(n)	(%)
Neue Partnerschaft?				
ja	30	65.2	33	89.2
nein	16	34.8	4	10.8
Σ	46	100.0	37	100.0
Dauer der Partnerschaft				
bis 3 Jahre	10	34.5	7	22.6
über 3 Jahre	19	65.5	24	77.4
Σ	29	100.0	31	100.0
Zusammenwohnen mit dem Partner/der Partnerin				
ja	18	39.1	25	67.6
nein	28	60.9	12	32.4
Σ	46	100.0	37	100.0
Verheiratet oder Eheschließung geplant?				
ja	7	15.2	17	45.9
nein	23	50.0	16	43.2
keine Partnerschaft	16	34.8	4	10.8
Σ	46	100.0	37	100.0
Partner/Partnerin hat eigene Kinder				
ja	22	73.3	8	25.0
nein	8	26.7	24	75.0
Σ	30	100.0	32	100.0
Zusammenwohnen mit Kind/ern des Partners/der Partnerin				
ja	4	8.7	4	10.8
nein	42	91.3	33	89.2
Σ	46	100.0	37	100.0
Gemeinsames Kind mit Partner/Partnerin				
ja	-	-	7	21.2
nein	30	100.0	26	78.8
Σ	30	100.0	33	100.0

In Hinblick auf die Bedeutung der neuen Partner und Partnerinnen für die Kinder wurde gefragt, welche Rolle sie für das Kind einnehmen, mit folgender Vorgabe an Alternativen: * Der Partner/die Partnerin spielt für das Kind kaum eine Rolle, ist in erster Linie Freund/in des befragten Elternteils. * Er/sie ist ein Freund/eine Freundin für das Kind. * Er/sie hat die Rolle eines Vaters/einer Mutter für das Kind. Entsprechend der Angaben einiger Befragter wurde zusätzlich die Kategorie „wichtige Bezugsperson“ berücksichtigt. Beide Elternteile sollten diese Frage aus ihrer Sicht, der Sicht des Partners/der Partnerin sowie des Kindes beantworten. In entsprechender Weise wurde sie auch den Partnern und Partnerinnen selbst vorgelegt. Bei der Auswertung der Mehrfachantworten wurden die Daten quasi ordinal aufgefaßt, d.h. jeweils die „höchste“ Nennung berücksichtigt i.S. einer aufsteigenden Rangfolge von ‚Freund/in des Elternteils‘ über ‚Freund/in des Kindes‘ zu ‚wichtige Bezugsperson‘, ‚Vater/Mutter‘. So ist festzustellen, daß 16.7 % (n = 5) der Mütter, die in einer Partnerschaft leben, ihren Partner in der Rolle eines Vaters sehen, eine weitere in der einer wichtigen Bezugsperson. Gut die Hälfte betrachtet ihn als Freund des Kindes. Für die übrigen 26.7 % der Mütter ist er eher unbedeutend für das Kind. Die Mütter nehmen weitgehend an, daß ihre Sichtweise von den Partnern und Kindern geteilt wird. Von den 21 Partnern der Mütter, die zur Teil-

nahme an der Studie bereit waren, äußert sogar genau ein Drittel, daß sie für das Kind die Rolle eines Vaters einnehmen, während nur knapp ein Fünftel sich ausschließlich als Freund der Mutter sieht und knapp die Hälfte sich als Freund des Kindes einschätzt. Die paarweise Gegenüberstellung der Sichtweisen der Mütter und ihrer Partner zeigt, daß bei 76.2 % der 21 Paare ($n = 16$) eine Übereinstimmung in der Sichtweise besteht. Bei den restlichen fünf Paaren handelt es sich in drei Fällen um eine „höhere“ Einschätzung seitens des Partners, in zwei Fällen um eine solche der Mutter. Die Väter sehen in 16.1 % der Fälle ihre Partnerin in der Rolle einer Mutter und 45.2 % in derjenigen einer Freundin für das Kind. Mit einem Anteil von 38.7 % schreiben mehr Väter als entsprechend die Mütter der Partnerin eine unbedeutende Rolle für das Kind zu. Diese sei vor allem Freundin des Vaters. Auch die Väter nehmen, ähnlich wie die Mütter, weitgehend an, daß die Partnerinnen und die Kinder ihre Sichtweise teilen. Von den 27 Partnerinnen der Väter, die zur Teilnahme an der Studie bereit waren, äußern sogar 25.9 %, daß sie für das Kind die Rolle einer Mutter oder zumindest einer wichtigen Bezugsperson einnehmen, während nur ein Drittel sich als Freundin des Kindes betrachtet und 40.7 % ausschließlich als Freundin des Vaters. Die paarweise Gegenüberstellung der Sichtweisen der Väter und ihrer Partnerinnen zeigt, daß nur von 51.9 % dieser 27 Paare ($n = 14$) eine übereinstimmende Sichtweise geäußert wird. Bei den restlichen 13 Paaren handelt es sich in sechs Fällen um eine „höhere“ Einschätzung seitens der Partnerin des Vaters, in sieben Fällen um eine solche des Vaters. Die Gegenüberstellung der Angaben beider Elternteile zu ihrer Sicht macht deutlich, daß in keinem Fall beide Elternteile zugleich angeben, der neue Partner/die neue Partnerin habe eine Elternfunktion für das Zielkind dieser Studie.

3.2 Subjektive Familienkonzepte

In Hinblick auf die subjektiven Familienkonzepte der Mütter, Väter und Kinder wurde gefragt, wen sie zu ihrem engeren Familienkreis hinzuzählen. Die Abbildungen 1 a bis c geben einen Überblick über die Häufigkeitsverteilung bei den genannten Personen. Aus diesen Daten lassen sich die Familienkonzepte der einzelnen Personen herausarbeiten und in Typen zusammenfassen.

3.2.1 Strukturelle Zusammensetzung der Familien

Es zeigen sich folgende Haupttrends hinsichtlich der subjektiven Familienkonzepte. Alle Mütter zählen ihre Kinder zur Familie, 56 % auch den neuen Partner und 29 % eigene Verwandte. Die Väter konzentrieren sich in 91 % der Fälle ebenfalls auf die Kinder, sogar 86 % nennen die neue Partnerin und 40 % eigene Verwandte. Für die Kinder besteht ihre Familie aus ihren Müttern (ein Kind nennt die Mutter nicht) und Geschwistern (alle Kinder, die Geschwister haben, nennen diese) sowie zu einem Großteil von 70 % ihren Vätern. Immerhin 35 % der Kinder zählen auch den neuen Partner der Mutter dazu.

Neben diesen Schwerpunkten sind auch einige ‚Nicht-Zugehörigkeiten‘ bzw. weitere Diskrepanzen zu beobachten. Den ehemaligen Partner bzw. die ehemalige

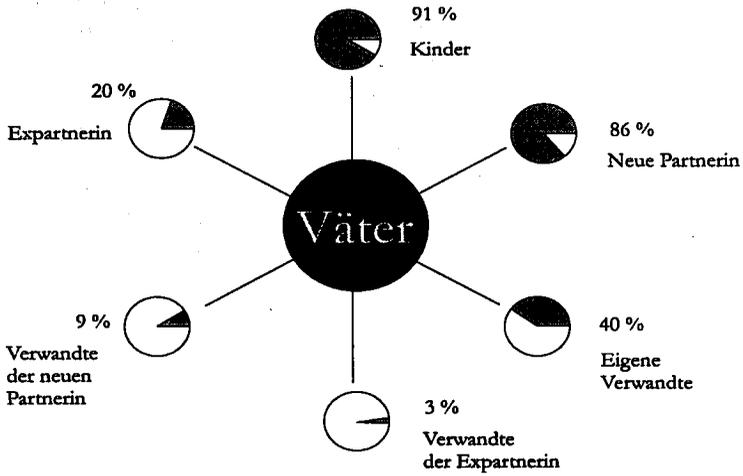
Partnerin zählen noch zwei (4.4 %) der Mütter und sieben, d.h. ein Fünftel der Väter zu ihrer Familie. Dabei handelt es sich bei einem Paar um eine gegenseitige Nennung. Daß diese Väter die ehemalige Ehefrau zu ihrer Familie zählen, hängt nicht damit zusammen, daß sie keine neue Partnerin hätten, das trifft nämlich nur auf einen dieser sieben Männer zu. Bei den Frauen, die den ehemaligen Ehemann zu ihrer Familie zählen, handelt es sich je um eine mit bzw. ohne neuen Partner. Offensichtlich kann es gelingen, diese familiäre Zusammengehörigkeit unabhängig von einer neuen Partnerschaft zu empfinden. Bezogen auf die Vater-Kind-Beziehung ist festzustellen, daß für 13 Kinder (30.3 %) der Vater nicht zur Familie gehört, umgekehrt ist dies bei drei Vätern der Fall. Beim Vergleich ist zu berücksichtigen, daß von den Vätern dieser 13 Kinder vier nicht an der Studie teilnahmen. Sechs Kinder schließen den Vater aus, während dieser sie zur Familie zählt. In den übrigen drei Fällen handelt es sich um eine gegenseitige Nicht-Nennung.

Diskrepanzen zeigen sich auch hinsichtlich des Einbezugs der neuen Partner. 15 Kinder, d.h. 50 % aller Kinder, deren Mütter einen neuen Partner haben, zählen diesen zur Familie. Diese Hinwendung zum neuen Partner ist nicht unbedingt mit einer Abwendung vom Vater verbunden: Bei elf Kindern sind beide Personen Mitglieder ihrer Familie. In Hinblick auf die Frage des Zusammenwohnens zeigt sich, daß sieben Kinder zwar mit dem neuen Partner zusammenwohnen, diesen aber nicht zur Familie zählen. Andere sieben Kinder hingegen beziehen die neue Partnerin des Vaters mit ein. Dieser Einbezug der neuen Partnerinnen läßt sich nicht nur durch besonders häufigen Kontakt erklären. So haben nach Angaben der Mütter nur zwei bzw. nach Angaben der Väter drei dieser sieben Kinder mindestens wöchentlich Kontakt zum Vater. Weitere drei Mütter geben die Frequenz sogar mit seltener als einmal im Monat an. Auch Alter, Geschlecht und neue Partnerschaft der Mutter sind gleichmäßig gestreut. Die Einzelbetrachtung ergibt, daß drei Kinder neben beiden Elternteilen auch beide Partner als ihrer Familie zugehörig erleben.

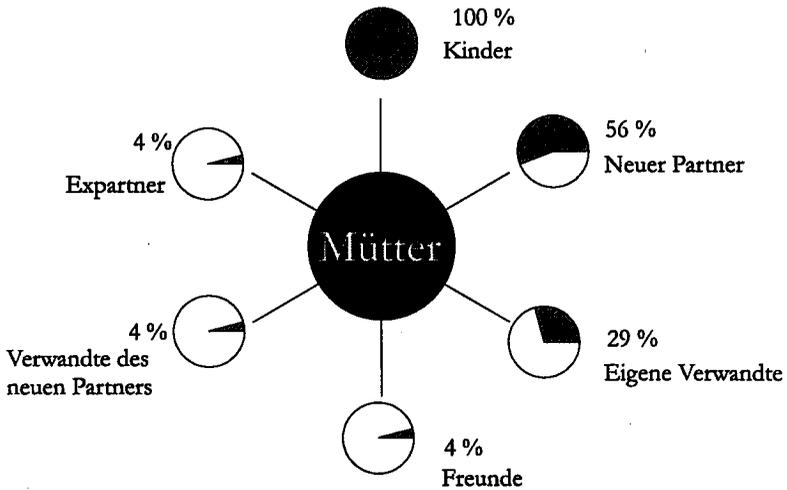
Die an der Studie teilnehmenden Partner (Partner d.M.: $n = 20$; Partnerinnen d.V.: $n = 27$) zeigen sich als sehr kindorientiert. Neben ihren leiblichen Kindern und ihren neuen Partnern nennen 95.0 % der Partner der Mütter und 59.3 % der Partnerinnen der Väter auch die Zielkinder dieser Studie als ihrer Familie zugehörig. Eine Kreuztabellierung der Daten mit den Angaben der Kinder zeigt, daß demnach 36.8 % der befragten Partner der Mütter ($n = 7$) und 42.9 % der Partnerinnen der Väter ($n = 9$) das Zielkind in ihre Familie einbeziehen, während diese Kinder sie nicht dazuzählen. Der umgekehrte Fall kommt nicht vor.

Abbildungen 1a-c: Die Familienzusammensetzung aus Sicht der Väter, Mütter und Kinder

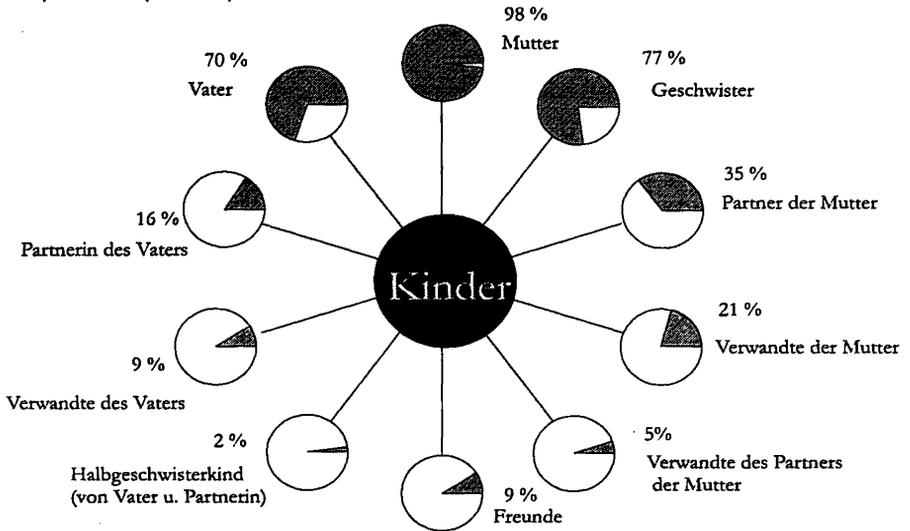
a) Väter (N = 35)



b) Mütter (N = 45)



c) Kinder (N = 43)



3.2.2 Typen von Familienkonzepten

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich im Laufe des Transitionsprozesses nach der Trennung bei den Elternteilen Familienkonzepte herausbilden, die vorrangig gekennzeichnet sind zum einen durch die Orientierung auf die eigenen Kinder und eventuell einen neuen Partner/eine neue Partnerin und zum anderen im allgemeinen durch Abwendung vom Expartner/von der Expartnerin. Die Nennungen gehen aus Tabelle 6 hervor.

Tabelle 6: Typen der Familienkonzepte von Müttern und Vätern

Familienkonzepte	Mutter		Vater	
	(n)	(%)	(n)	(%)
Kind	20	44.4	5	14.3
Kind und neuer Partner/neue Partnerin	25	55.6	27	77.1
neuer Partner/neue Partnerin	-	-	3	8.6
Σ	45	100.0	35	100.0

Bei den Kindern zeichnen sich drei verschiedene Familienkonzepte ab:

- (1) Orientierung auf die alte Kernfamilie, d.h. auf Mutter und Vater und ggf. die Geschwister
- (2) Erweiterte Familie, d.h. Orientierung auf die alte Kernfamilie und Einbezug neuer Partner und Partnerinnen der Eltern
- (3) Orientierung auf die „Mutterfamilie“, d.h. Ausschluß des Vaters aus dem Familienkonzept, teilweise Einbezug des neuen Partners der Mutter

15 von 43 befragten Kindern (34.9 %) behalten das alte Kernfamilien-Konzept bei, indem sie beide Elternteile nennen, sowie in zehn Fällen ihre Geschwister. (Bei den anderen fünf Kindern handelt es sich um Einzelkinder.) Mit dieser Haltung ignorieren einige Kinder die Entwicklungen der Eltern. So haben sieben der Mütter einen neuen Partner, in zwei Fällen leben Mutter, Partner und Kind sogar in einem gemeinsamen Haushalt. Allerdings zählen vier der sieben Mütter ihren Partner ebenfalls nicht zu ihrer Familie. Von den Vätern leben ebenfalls (mindestens) sieben in einer neuen Partnerschaft. Ein binukleares und erweitertes Familienkonzept bringen 34.9 % ($n = 15$) der Kinder um Ausdruck. Sie zählen neben beiden Elternteilen und ggf. ihren Geschwistern mindestens einen neuen Partner der Eltern zu ihrer Familie. Dabei nennen acht den Partner der Mutter und vier die Partnerin des Vaters. In weiteren drei Fällen beziehen die Kinder sogar die Partner beider Elternteile mit ein. Eine Orientierung auf die „Mutterfamilie“ findet sich bei zwölf, also 27.9 % der Kinder. Gemeint ist damit, daß die Kinder den Vater nicht als zugehörig zu ihrer Familie nennen. Acht der zwölf Kinder beziehen sich auf ihre Mütter und Geschwister, wobei auch hier zwei Kinder den neuen Partner der Mutter, mit dem sie sogar zusammenleben, nicht dazuzählen. Weitere vier Kinder bilden aus den Müttern, ggf. den Geschwistern sowie den neuen Partnern, mit denen sie unter einem Dach wohnen, neue Stieffamilien. Ein Kind der Stichprobe läßt sich keiner der drei Gruppen zuordnen. Es fühlt sich weder seiner Mutter noch seinem Vater zugehörig, sondern sieht seine Familie zum Zeitpunkt der Untersuchung in der älteren Halbschwester (aus der früheren Ehe der Mutter) und deren Freund. Kurz nach der Untersuchung zieht es von der Mutter zum Vater. In den drei Gruppen ist die Verteilung hinsichtlich Geschlecht und Alter des Kindes sowie der Anzahl an Geschwistern recht homogen.

3.3 Verhaltensprobleme der Kinder

Zu der Frage, in welchen Bereichen sechs Jahre nach der elterlichen Trennung möglicherweise Verhaltensprobleme der Kinder auftreten, wurden in dieser Studie mittels der Hamburger Verhaltensliste (HAVEL) von Wagner (1981) die Anpassungs- und Bewältigungsstrategien der Kinder erhoben. Das Instrument ist geschlechts- und altersspezifisch für Kinder von 8 bis 14 Jahren normiert.

Im Vergleich mit der Eichstichprobe der HAVEL (Tabelle 7) erweisen sich die Kinder aus Scheidungsfamilien in keiner Skala als auffälliger. Der Vergleich der Mädchen und Jungen (Tabelle 8) ergibt eine signifikant geringere vegetative Labilität der Mädchen ($t = -2.43$, $df = 44$, $p < .05$). Die Mädchen zeigen mit einem unterdurchschnittlichen Mittelwert von $M = 3.89$ eine besonders robuste Konstitution, während die Jungen mit einem Mittelwert von $M = 5.00$ genau im Durchschnittsbereich liegen. Teilt man die Gesamtstichprobe anhand des Altersmedians in die zwei Gruppen der jüngeren ($M = 10;4$ Jahre) und der älteren Kinder ($M = 14;1$ Jahre) zeigen sich in drei von vier Skalen signifikante Gruppenunterschiede im Sinne einer höheren Verhaltensauffälligkeit der jüngeren Kinder (Tabelle 9). Diese zeigen häufiger dominantes, aggressives Verhalten ($M = 6.26$ vs. $M = 4.70$, $t = 2.94$, $df = 22$, $p < .01$), eine höhere vegetative Labilität ($M = 5.13$ vs. $M = 3.96$, t

= 2.65, $df = 22$, $p < .05$) und eine schlechtere Arbeitshaltung ($M = 5.13$ vs. $M = 3.52$, $t = 3.48$, $df = 22$, $p < .01$) als die älteren Kinder. Es läßt sich feststellen, daß die Gesamtgruppe der Kinder sechs Jahre nach der elterlichen Trennung insgesamt betrachtet nicht verhaltensauffälliger ist als Kinder aus sog. vollständigen Familien. Der Geschlechtervergleich zeigt sogar besonders wenig psychosomatische Probleme der Mädchen. Bedeutsame Unterschiede bestehen allerdings hinsichtlich des Alters der Kinder, insofern ältere Kinder weniger Verhaltensprobleme aufweisen als jüngere Kinder.

Tabelle 7: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Skalen der HAVEL – Vergleich der Gesamtstichprobe ($N = 46$) mit der HAVEL-Eichstichprobe (t-Test)

Skala		M	SD	t*
A	Dominanz	5.48	1.95	-0.63
B	Vegetative Labilität	4.54	1.60	0.61
C	Gewissenhaftigkeit	5.61	1.58	-0.81
D	Arbeitshaltung	4.33	1.75	0.89

*Vergleich mit der HAVEL-Eichstichprobe ($N = 3342$, $M = 5.00$, $SD = 1.96$), 2-seitig.

Tabelle 8: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Skalen der HAVEL – Vergleich der Mädchen und Jungen (t-Test f. unabh. Stichproben)

Skala		Mädchen (n = 19)		Jungen (n = 27)		t
		M	SD	M	SD	
A	Dominanz	5.84	1.71	5.22	2.10	1.06
B	Vegetative Labilität	3.89	1.60	5.00	1.47	-2.43 *
C	Gewissenhaftigkeit	5.53	1.54	5.67	1.64	-0.29
D	Arbeitshaltung	3.74	2.00	4.74	1.46	-1.97

* $p < .05$ (2-seitig).

Tabelle 9: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Skalen der HAVEL – Vergleich der jüngeren und älteren Kinder (MD 12;3 J.) (t-Test f. unabh. Stichproben)

Skala		M = 10;4 Jahre (n = 23)		M = 14;1 Jahre (n = 23)		t
		M	SD	M	SD	
A	Dominanz	6.26	1.45	4.70	2.10	2.94 **
B	Vegetative Labilität	5.13	1.46	3.96	1.55	2.65 *
C	Gewissenhaftigkeit	5.87	1.58	5.35	1.58	1.32
D	Arbeitshaltung	5.13	1.63	3.52	1.50	3.48 **

* $p < .05$, ** $p < .01$ (2-seitig).

Zur Bestimmung dessen, wieviele Kinder im einzelnen sechs Jahre nach der elterlichen Trennung definitiv als verhaltensauffällig zu diagnostizieren sind, wird mangels eines Gesamtindex bei der HAVEL folgende Unterscheidung getroffen: Kinder, deren Punktwerte in mindestens zwei von vier Skalen im auffälligen Bereich sind, d.h. einen Staninwert von ≥ 7 haben, werden als auffällig bzw. problembelastet bezeichnet. Kinder, die in keiner Skala einen überdurchschnittlichen Standardwert von ≥ 7 haben, gelten als unauffällig. Die Kinder, die in einer Skala einen überdurchschnittlichen Punktwert haben, werden als in Teilbereichen auffällig bezeichnet. Nach dieser Definition ergibt sich, daß neun Kinder als verhaltensauffällig, zwölf als teilweise auffällig und die übrigen 25 Kinder als unauffällig bestimmt werden. Die Verhaltensauffälligkeit der Kinder zentriert sich auf die Bereiche Dominanz und Gewissenhaftigkeit. Bei ersterem geht es um „Verhaltensweisen, die durch ihre starke Affektivität bei häufigerem Vorkommen zu erheblichen Problemen im sozialen Verhalten führen. Eine hohe Merkmalsausprägung deutet auf Geltungsdrang, Jähzorn, Egoismus, angeberisches und besserwisserisches Verhalten“ (Wagner, 1981, S. 16). 28.3 % (n = 13) aller untersuchten Kinder zeigen in diesem Bereich Auffälligkeiten. Davon haben fünf nur in diesem Bereich überdurchschnittliche Werte und gelten demnach als teilweise auffällig, die übrigen acht Kinder werden der Gruppe der problembelasteten Kinder zugerechnet. Bei der Skala „Gewissenhaftigkeit“ geht es um folgendes: „Eine hohe Merkmalsausprägung im Sinne mangelnder Gewissenhaftigkeit haben Kinder, die sorglos mit ihren Schulbüchern und -heften umgehen, die sich wenig um Hausaufgaben kümmern, die mit ihren Sachen und ihrer Kleidung nachlässig umgehen, die unzuverlässig sind und nicht gern zur Schule gehen“ (Wagner, 1981, S. 16). Von den insgesamt 14 Kindern (30.4 % der Gesamtstichprobe), die in diesem Bereich überdurchschnittliche Werte haben, werden jeweils sieben den Gruppen der teilauffälligen bzw. auffälligen Kinder zugerechnet. In den beiden übrigen Skalen zeigen jeweils 8.7 % der Kinder (n = 4) Problemverhalten. Sie zählen alle zur Gruppe der verhaltensauffälligen Kinder. Dabei geht es in der Skala „Vegetative Labilität“ um vegetative Symptome, „die häufig mit psychischen Belastungen einhergehen: Schlafstörungen, Anfälligkeit für Krankheiten, Störungen des Verdauungstraktes, „Nervosität““ (Wagner, 1981, S. 16). Mit der Skala „Arbeitshaltung“ wird ähnlich wie mit der Skala „Gewissenhaftigkeit“ Leistungsverhalten beschrieben. „Eine hohe

Merkmalsausprägung im Sinne einer schlechten Arbeitshaltung haben Kinder, die unkonzentriert, wenig leistungsmotiviert und leicht zu entmutigen sind, die ein nur geringes Durchhaltevermögen haben und Schwierigkeiten lieber aus dem Wege gehen“ (Wagner, 1981, S. 18).

Zusammengefaßt läßt sich die Gruppe der Problembelasteten, bestehend aus neun Kindern, mittels der HAVEL-Befunde folgendermaßen beschreiben: Sechs Kinder haben überdurchschnittliche Werte in zwei Skalen, ein Kind in drei und zwei Kinder sogar in allen vier Verhaltensbereichen. Inhaltlich bestehen die Verhaltensauffälligkeiten aus Sicht der Mütter in 88.9 % der Fälle ($n = 8$) in unangepasstem, dominanten Sozialverhalten. 77.8 % ($n = 7$) mangelt es in ihrem Leistungsverhalten an Gewissenhaftigkeit. Je 44.4 % ($n = 4$) haben in überdurchschnittlichem Maße vegetative Symptome bzw. eine schlechte Arbeitshaltung. Es handelt sich bei den Kindern um sechs Jungen und drei Mädchen. Je vier Kinder gehören zur Altersgruppe der 8- bis 9- bzw. 10- bis 11jährigen. Ein Kind ist 14 Jahre alt. Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergibt sich für die hier mittels der HAVEL vorgenommene Klassifizierung folgende prozentuale Verteilung: 19.6 % ($n = 9$) der Kinder sind demnach verhaltensauffällig, 54.3 % ($n = 25$) sind völlig unauffällig und 26.1 % der Kinder ($n = 12$) lassen sich der Gruppe der in Teilbereichen problembelasteten Kinder zuordnen. Es ist zu betonen, daß der hier festgestellte Anteil an verhaltensauffälligen Kindern aus Scheidungsfamilien demjenigen in der Gesamtpopulation der Kinder dieses Alters entspricht. So zeigen 22 % der Kinder der HAVEL-Normstichprobe überdurchschnittliche Werte. Insofern kann nicht von einer erhöhten Problembelastung der Kinder aus Scheidungsfamilien sechs Jahre nach der elterlichen Trennung gesprochen werden. Damit bestätigt die hier vorgenommene Klassifizierung nochmals die Ergebnisse des Mittelwertvergleiches mit der Eichstichprobe.

Als Ausgangspunkt für eine längsschnittliche Betrachtung der Verhaltens der Kinder über den Zeitraum von sechs Jahren dient die empirische Klassifikation von Verlaufstypen kindlicher Symptombelastung, die für die Erhebungen 1 bis 3 mittels einer Clusteranalyse berechnet wurde (Schmidt-Denter & Beelmann, 1995, 1997). In diese Analyse gingen die MVL-Gesamttestwerte (Prozentrangwerte) der 50 Kinder ein, die an allen drei Erhebungen teilgenommen hatten. Resultat dieser Berechnungen war eine prägnante 3-Cluster-Lösung. Zum Cluster 1 gehören 24 Kinder (48.0 %). Diese zeigen über alle drei Erhebungen Verhaltensauffälligkeiten auf einem eher hohen Niveau. Das Cluster 2 mit 17 Kindern (34.0 %) ist gekennzeichnet durch eine kontinuierliche Verringerung an Problemverhalten, ausgehend von einer hohen Symptombelastung in der ersten Erhebung hin zu unauffälligem Verhalten zum Zeitpunkt der dritten Erhebung rund vier Jahre nach der Trennung. Das mit neun Kindern (18.0 %) kleinste Cluster 3 ist charakterisiert durch eine besonders geringe Belastung bzw. Unauffälligkeit der Kinder über alle drei Erhebungen.

Diese Befunde lassen sich mit den HAVEL-Ergebnissen zum vierten Erhebungszeitpunkt vergleichen (Tabelle 10). Die Untersuchung mit der HAVEL an 46 Kindern bei der vierten Erhebung zeigt, daß von den 24 Kindern, die über alle drei Erhebungen als stark problembelastet eingestuft wurden (MVL-Clusteranalyse Subgruppe 1), noch sieben (29.2 %) auch beim vierten Erhebungszeitpunkt auffäl-

lig sind, während neun (37.5 %) nun als unauffällig erscheinen und acht (33.3 %) im mittleren Bereich liegen. Die 13 teilnehmenden Belastungsbewältiger erscheinen auch weiterhin als weitgehend unauffällig. Neun Kinder (69.2 %) sind der Gruppe der verhaltensunauffälligen Kinder und zwei (15.4 %) der Gruppe der teilweise auffälligen Kinder zuzuordnen. Allerdings gelten weitere zwei Kinder nun mittels des Untersuchungsinstrumentes HAVEL als verhaltensauffällig. Eine Zunahme an Problemverhalten findet sich in der Gruppe 3 der Geringbelasteten kaum. Von neun Kindern gelten sieben (77.8 %) bei der vierten Erhebung weiterhin als völlig unauffällig und zwei (22.2 %) als in einer von vier HAVEL-Skalen auffällig.

Tabelle 10: Häufigkeitsverteilung der Gruppen der zum Zeitpunkt der vierten Erhebung verhaltensauffälligen, teilweise auffälligen und unauffälligen Kinder bezogen auf die drei MVL-Subgruppen der „Hochbelasteten“, „Belastungsbewältiger“ und „Geringbelasteten“ der ersten bis dritten Erhebung

HAVEL-Kategorisierung 4. Erhebung ^a	MVL-Cluster 1. bis 3. Erhebung ^b (N = 48)					
	Subgruppe 1 Hochbelastete		Subgruppe 2 Belastungsbewältiger		Subgruppe 3 Geringbelastete	
	(n)	(%)	(n)	(%)	(n)	(%)
1 verhaltensunauffällige Kinder	9	37.5	9	69.2	7	77.8
2 teilweise verhaltensauffällige Kinder	8	33.3	2	15.4	2	22.2
3 verhaltensauffällige Kinder	7	29.2	2	15.4	-	-
Σ	24	100.0	13	100.0	9	100.0

^a1 -in keiner HAVEL-Skala SW ≥ 7 , 2 -in einer HAVEL-Skala SW ≥ 7 , 3 -in mind. 2 HAVEL-Skalen SW ≥ 7 ; ^bvgl. Schmidt-Denter & Beelmann, 1995.

Die Signifikanzberechnungen zu den drei Subgruppen in den ersten drei Erhebungen zeigen bereits einen deutlichen Altersunterschied, insofern die gering belasteten Kinder (Cluster 3) hochsignifikant älter sind als die Reststichprobe (M = 9.23 Jahre vs. M = 6.86 Jahre, $t = 5.51$, $df = 48$, $p < .001$; vgl. Schmidt-Denter & Beelmann, 1995). Auch beim vierten Erhebungszeitpunkt besteht ein deutlicher Alterstrend, wie ja bereits die altersspezifische Prüfung mit der HAVEL gezeigt hat (Tabelle 9). Bei den jüngeren Kindern, die sich mehr unter den hochbelasteten Kindern im Cluster 1 finden, lassen sich sechs Jahre nach der Trennung zwei entgegengesetzte Trends beobachten: Die eine Hälfte zeigt einen Abbau des Problemverhaltens, die andere Hälfte weiterhin deutliche Verhaltensauffälligkeiten. Abgesehen von zwei Kindern, die zum Cluster 2 der Belastungsbewältiger gehören und die gemäß der HAVEL-Kategorisierung bei der vierten Erhebung zu den verhaltensauffälligen Kindern zählen, gibt es keine „neuen“ symptombelasteten Kinder. Mittels der beiden hier verwendeten Verfahren können demnach kaum sog. sleeper-Effekte bei den Kindern festgestellt werden. Stattdessen lassen sich neben dem

Trend zur Verhaltensanpassung Probleme der Kinder sechs Jahre nach der Trennung durch eine bereits früher bestehende Auffälligkeit vorhersagen.

Um die Besonderheiten der Entwicklungsbedingungen der als verhaltensauffällig kategorisierten Kinder herauszuarbeiten, wurde diese Gruppe mit der Reststichprobe mittels U-Test nach Mann-Whitney bzw. χ^2 -Test verglichen (für die genaue Darstellung der empirischen Ergebnisse siehe Schmitz, im Druck). Dabei finden sich kaum objektive Faktoren, die mit Verhaltensauffälligkeiten der Kinder bei der vierten Erhebung in Zusammenhang gebracht werden können. Lediglich hinsichtlich des Alters unterscheiden sich die verhaltensauffälligen von den unauffälligen Kindern: Sie sind jünger ($U = 86.5$, $p < .05$). Abgesehen von einem 14jährigen Kind handelt es sich um acht Kinder im Alter von acht bis elf Jahren. Zum Zeitpunkt der Trennung waren die neun Kinder durchschnittlich 5;0 Jahre alt (mit einer Spannweite von 2;6 bis 8;9 Jahren). Zwischen den Familien der auffälligen und unauffälligen Kinder finden sich beim vierten Erhebungszeitpunkt weiter keine strukturellen Unterschiede wie Geschlecht, Geschwisterzahl und Sorgerechtsregelung.

Auch wenn es unter den untersuchten Kindern nicht mehr verhaltensauffällige gibt als in der Gesamtpopulation und insofern statistisch gesehen nicht von einem besonderen Risiko aufgrund der Trennung/Scheidung gesprochen werden kann, scheint aus Sicht der Mütter der neun Kinder ein Zusammenhang zwischen ihren Verhaltensproblemen und der Trennung/Scheidung bzw. der veränderten Familiensituation zu bestehen. So sprechen sie im Vergleich mit der Reststichprobe sechs Jahre nach der Trennung häufiger darüber als zum Zeitpunkt der Trennung selbst (Fisher's Exact Test $p = .067$). Außerdem zeigen sie nach Angaben ihrer Mütter weniger Verständnis und Zustimmung zur Trennung ($U = 78.5$, $p < .01$) und leiden mehr unter der veränderten Familiensituation ($U = 90.0$, $p < .01$).

Diese Familiensituation ist zum einen durch eine erhöhte Komplexität und zum anderen durch Konflikte der Expartner auf der Elternebene gekennzeichnet. Beide Elternteile (abgesehen von einem Vater) zentrieren ihr Familienkonzept auf das Kind und – zum jeweils größten Teil – auf einen neuen Partner und nicht mehr (abgesehen von einer Mutter) auf den alten Partner. Sie gründen in 77.8 % der Fälle mit einem neuen Partner, der teilweise auch eigene Kinder hat, eine neue Familie. Dabei zählen die Mütter der verhaltensauffälligen Kinder tendenziell mehr Personen bzw. Personengruppen zu ihrer Familie als die übrigen Mütter ($U = 100.5$, $p < .10$) und geben außerdem häufiger an, daß das Kind intensiveren Kontakt zu Verwandten des neuen Partners habe (Fisher's Exact Test $p = .063$). Die Väter pflegen einen vergleichsweise intensiven, regelmäßigen Kontakt zum Kind. Zwar hat einer der neun Väter der auffälligen Kinder den Kontakt völlig abgebrochen, die übrigen acht aber sehen nach Angaben der Mütter ihr Kind regelmäßig mindestens alle drei Wochen. Nach Angaben der Väter ist die Kontaktfrequenz tendenziell höher als in der Reststichprobe ($U = 61.5$, $p < .10$). Gestützt wird dieser Befund zusätzlich durch die signifikant häufigere Übernachtung der auffälligen Kinder beim Vater nach Angaben der Mütter ($U = 94.0$, $p < .05$). Dennoch äußern die Väter zu über 60 % die Befürchtung eines Kontaktabbruchs. Sie schätzen ihre Exfrau tendenziell als weniger verlässlich ein, was Informationen über das Kind betrifft ($U = 59.5$, $p < .10$) und fühlen sich ihr gegenüber weniger autonom als die

Väter der Reststichprobe ($U = 27.5, p < .01$). Zugleich haben beide Elternteile mehr Angst um das körperliche und seelische Wohl des Kindes beim jeweils anderen Elternteil als die Eltern der Reststichprobe (Mütter: $U = 82.5, p < .05$; Väter: $U = 59.5, p < .10$).

Im Erleben der acht verhaltensauffälligen Kinder bis elf Jahre ist die Beziehung zu beiden Elternteilen, wie die Untersuchung mit dem FRT zeigt, durch eine im Vergleich zu den Kindern der Reststichprobe besonders enge und herzliche Bindung zur Mutter gekennzeichnet (Mutter GZ und POS: $U = 34.5, p < .10$), während die Beziehung zum Vater eher als wenig wichtig eingeschätzt wird (Vater GZ: $U = 34.0, p < .10$). Die Angaben der acht verhaltensauffälligen Kinder ab neun Jahren (der Familienklima-Fragebogen wird erst ab neun Jahren vorgelegt) zur Zusammensetzung ihrer Familien ergibt, daß alle ihre Mutter und alle, die überhaupt Geschwister haben, ihre Geschwister dazuzählen. Die Väter hingegen werden nur von 37.5 % ($n = 3$) genannt, während 77.1 % der übrigen Stichprobe die Väter dazuzählen. Der Unterschied zwischen den verhaltensauffälligen und eher unauffälligen Kindern in ihrer Haltung zum Vater ist statistisch signifikant (Fisher's Exact Test $p = .042$, zweiseitige Fragestellung). Im Hinblick auf die Familienzugehörigkeit von Verwandten mütterlicher- und väterlicherseits ist festzustellen, daß nur eines von acht verhaltensauffälligen Kindern (12.5 %) diese nennt, im Vergleich zu 28.6 % der Reststichprobe. Vier Kinder zählen den neuen Partner der Mutter dazu. Das sind 66.7 % von sechs existenten Partnern und die Hälfte der problembelasteten Kinder. Dieser Anteil beträgt in der Reststichprobe 31.4 % bzw. 47.8 % der Kinder, deren Mutter einen Partner hat. Die verhaltensauffälligen Kinder unterscheiden sich von der Reststichprobe in ihrer Einschätzung des Familienklimas (FDTS-FK) in folgender Weise: Sie erleben hochsignifikant weniger Offenheit ($U = 46.0, p < .01$) und Selbständigkeit ($U = 58.5, p < .01$) als die eher unauffälligen Kinder. Diese beiden Befunde deuten entweder auf Spannungen in den Familien hin oder lassen sich durch das geringere Alter der Kinder erklären. In den anderen Familienklimaskalen zeigen sich keine Besonderheiten.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Insgesamt zeigt sich in dieser Stichprobe sechs Jahre nach der Trennung ein im Vergleich zu anderen Studien geringes Maß an Kontaktabbrüchen zwischen Vater und Kind (Furstenberg, Nord, Peterson & Zill, 1983; Napp-Peters, 1988; Seltzer, 1991). Nur 7 % haben keinen Kontakt und zusammen mit der Gruppe derjenigen, die sich nur wenige Male im Jahr sehen, ergibt sich ein Anteil von knapp einem Viertel der Vater-Kind-Dyaden mit wenig bis keinem Kontakt, was eben weit unter dem von Furstenberg et al. (1983) und Napp-Peters (1988) genannten Anteil von 40 % Kontaktabbruch liegt. Dies deutet zum einen auf ein hohes Engagement der an der Studie (noch) teilnehmenden Familien und zum anderen auf eine entsprechende gesellschaftliche Veränderung (Furstenberg & Cherlin, 1993). Die Kontakthäufigkeit ist in den ersten drei Jahren nach der Trennung relativ stabil, dann nimmt sie zum vierten Erhebungszeitpunkt sechs Jahre nach der Trennung aller-

dings signifikant ab. Insofern scheint der Trend, daß die Väter weniger Engagement gegenüber dem Kind zeigen je länger die Zeit seit der Trennung ist (Seltzer, 1991), erst nach einer gewissen Dauer von mindestens drei Jahren einzusetzen. Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Kontakthäufigkeit und Sorgerechtsregelung. Väter mit gemeinsamen Sorgerecht haben häufiger zeitlich intensiveren Kontakt zum Kind, während ein Drittel der Väter ohne Sorgerecht einen deutlichen Rückzug vom Kind zeigen, das sie gar nicht oder nur wenige Male im Jahr sehen. Dieser Unterschied zwischen den beiden Sorgerechtsformen findet sich auch in der Studie von Balloff und Walter (1990). Die neuere amerikanische Forschungsliteratur bestätigt ebenfalls den Befund, daß das freiwillige gemeinsame Sorgerecht den Vätern den Zugang zu ihren Kindern erleichtert und das Wohlbefinden mit ihrer Elternrolle erhöht (Hetherington & Stanley-Hagan, 1997). Es ist anzunehmen, daß eine zunehmende Akzeptanz und Verbreitung des gemeinsamen Sorgerechts einhergeht mit der Beibehaltung des Vater-Kind-Kontaktes, der sich zwar im Laufe der Zeit reduziert, aber eben in selteneren Fällen ganz abreißt. Relevant für die Kontaktfrequenz ist auch die räumliche Entfernung zwischen Vater und Kind insofern eine geringe Entfernung häufigere Treffen begünstigt, was auch amerikanische Studien bestätigen (Arditti, 1992; Dudley, 1991; Hetherington & Stanley-Hagan, 1997).

In Hinsicht auf die Expartner-Beziehung ist sechs Jahre nach der Trennung vielfach eine Auflösung der Beziehung und eine Beruhigung der Konflikte festzustellen. Der Kontakt zwischen den Expartnern beschränkt sich bei rund der Hälfte auf kurze Treffen im Zusammenhang mit den Besuchskontakten zwischen Vater und Kind. Im allgemeinen beziehen sich die Gespräche auf das Kind und damit zusammenhängende Regelungen der Kontakte und des Unterhaltes. Daß vielfach ein neues Beziehungsgleichgewicht i.S. von Beruhigung und Abbau der Konflikte erreicht wurde, zeigt sich auch darin, daß die Beziehung von über der Hälfte der Mütter und Väter als verbessert eingeschätzt wird im Vergleich zum Trennungzeitpunkt und aktuell von einem Großteil als positiv, entspannt oder als gleichgültig beschrieben wird. Die Untersuchung mit dem SFB weist auf verschiedene Widersprüchlichkeiten und Konflikte in der Beziehungswahrnehmung der Expartner. Übereinstimmend wird von beiden eine eher negativ ablehnende Haltung der Mutter gegenüber dem Vater gesehen. Das Verhalten des Vaters zur Mutter aber wird von den Müttern deutlich negativer beurteilt als von den Vätern selbst, die sich als eher gleichgültig-distanziert einschätzen. So kommt es, daß beide Elternteile die Beziehung in Hinblick auf das Ausmaß der Ablehnung als unausgewogen beurteilen. Die Mütter schätzen die Väter als ablehnender ihnen gegenüber ein als sie es selbst gegenüber dem Expartner seien, und andersherum sehen die Väter die Mütter als ablehnender ihnen gegenüber als sie sich zu den Müttern. Dies deutet daraufhin, daß jeder sich vom anderen in seiner Person angegriffen fühlt und dabei meint, selbst etwas gelassener, distanzierter zu sein. Unterschiedlich ist auch die Beurteilung des autonomen Auftretens. Jeder der beiden schätzt das eigene Verhalten als stärker und selbstsicherer ein als das Verhalten des anderen. Trotz dieser verschiedenen Sichtweisen der Beziehungsqualität gelingt es aber der Mehrheit der ehemaligen Partner ein neues Beziehungsgleichgewicht mit einem Abbau von Konflikten zu erreichen. Denkbar ist, daß unterschwellig Konflikte bestehen und

daß eine Neuorganisation der Nachscheidungs-Situation im wesentlichen durch die Begrenzung der Kontakte und Gespräche, also durch Disengagement erzielt wird.

Neue Partnerschaften sind von einem Großteil der Mütter und Väter gegründet worden. Das Bestreben der Väter nach einer neuen stabilen Partnerschaft ist stärker als bei den Müttern ausgeprägt, was sich neben der höheren Zahl an Partnerschaften auch in den höheren Anteilen an Neuverheiratung und gemeinsamen Kindern mit der neuen Partnerin zeigt. Die etwas vorsichtigere Haltung der Mütter kann damit zusammenhängen, daß eine Familiengründung mit ihren Partnern vielfach komplexere Strukturen zur Folge hat als bei den Männern, insofern nämlich deutlich mehr Partner der Mütter als Partnerinnen der Väter bereits eigene Kinder haben. Hier ist auch zu berücksichtigen, daß nur solche Paare eigene Kinder bekommen, bei denen die Frauen selbst noch kein Kind haben. Zusammenfassend lassen sich insbesondere bei den Frauen zwei Entwicklungstrends unterscheiden: Zwei Drittel der Frauen haben sechs Jahre nach der Trennung einen neuen Partner, ein Drittel nicht. Die Quote der Wiederverheiratung ist deutlich geringer als in amerikanischen Studien (Furstenberg et al., 1983) und scheint insofern auf kulturspezifischen Differenzen zu beruhen. Zugleich deutet sich hier ein gesellschaftlicher Wandel an. Es ist gut möglich, daß die zunehmende Akzeptanz nichtehelicher Lebensgemeinschaften (Kaufmann, 1988) und das Wissen um den hohen Anteil an zweiten Scheidungen (Friedl, 1988) zu einer erhöhten Zurückhaltung bei der Eheschließung beitragen. Auch die amerikanischen Autorinnen Hetherington und Henderson (1997) stellen einen Trend zu gemeinsamen Haushalten mit neuen Partnern ohne oder zumindest bereits vor der Wiederverheiratung fest. Beide Elternteile schreiben ihrem neuen Partner bzw. ihrer neuen Partnerin überwiegend keine Elternfunktion für das Kind zu. Vielmehr werden diese als Freund bzw. Freundin des Kindes gesehen. Während rund drei Viertel der Mutter-Partner-Dyaden sich in ihrer Einschätzung der Rolle des Partners für das Kind einig sind, trifft dies nur auf rund die Hälfte der Vater-Partnerin-Dyaden zu. Die Unstimmigkeiten deuten auf Konflikte hinsichtlich verschiedener Erwartungen und Wünsche in bezug auf das Kind hin (Fine & Schwebel, 1991; Schattner & Schumann, 1988; Visher & Visher, 1987).

Die Befragung nach der subjektiv erlebten Familienzusammensetzung zeigt, daß ein binukleares Familienkonzept mit Einbezug von Mutter und Vater bei 70 % der Kinder besteht, während die übrigen 30 % den Vater ausschließen und sich – außer in einem Ausnahmefall – auf die Mutter konzentrieren. Die Befunde lassen die Unterschiedlichkeit der Familienzusammensetzung aus Sicht der verschiedenen Familienmitglieder prägnant hervortreten. Während sich beide Elternteile im allgemeinen vom Expartner/von der Expartnerin weg- und oft zu einem neuen Partner/einer neuen Partnerin hinorientieren, können sich für die Kinder sehr viel komplexere familiäre Strukturen herausbilden. Ein wesentliches Merkmal der sog. Nachscheidungsfamilie – die aus Forschersicht aus Vater, Mutter und Kind besteht – ist also auch langfristig die aus Sicht der Betroffenen individuell verschiedene Familienkonzeption. Eine Verleugnung dieser unterschiedlichen Erlebnisformen kann gravierende Probleme zur Folge haben (Friedl, 1988; Krähenbühl, Jellouschek, Kohaus-Jellouschek & Weber, 1986; Napp-Peters, 1995; Schattner & Schumann, 1988). Verhaltensauffälligkeiten von Kindern aus Scheidungsfamilien

scheinen in Zusammenhang zu stehen mit der Divergenz und Komplexität der Familienkonzepte.

Zunächst ist in Hinsicht auf Verhaltensprobleme der Kinder festzustellen, daß insgesamt keine größere Auffälligkeit der Scheidungskinder in Abhebung von der Gesamtpopulation bzw. im Vergleich mit Kindern aus sog. vollständigen Familien besteht. Rund 80 % der Kinder zeigen sechs Jahre nach der elterlichen Trennung angepaßtes Verhalten und 20 % sind als verhaltensauffällig zu charakterisieren. Diese Verteilung entspricht der HAVEL- sowie der MVL-Normstichprobe. Bei den Kindern, die Verhaltensauffälligkeiten zeigen, kristallisieren sich Probleme in den Bereichen Dominanz und Gewissenhaftigkeit (Leistungsverhalten) als Hauptmerkmale heraus. Die längsschnittliche Betrachtung ergibt, daß von neun zum Zeitpunkt der vierten Erhebung als insgesamt verhaltensauffällig kategorisierten Kinder sieben bereits in den ersten drei Erhebungen zur Gruppe der Hochbelasteten gehörten. Zwei Kinder, die anfänglich starke Verhaltensprobleme zeigten, konnten diese bis zur dritten Erhebung 40 Monate nach der Trennung verringern (Belastungsbewältiger), sind nun aber erneut auffällig. Verhaltensprobleme der Kinder sechs Jahre nach der Trennung lassen sich demnach vorrangig durch bereits früher stabil bestehende Auffälligkeiten vorhersagen. Dabei läßt sich nicht ausschließen, daß die Probleme möglicherweise schon vor der Trennung bestanden haben. Einige Autoren zeigen genau eine solche Stabilität der Auffälligkeiten auch im Zusammenhang mit langfristig bestehenden Eheproblemen auf (Amato & Booth, 1996; Block, Block & Gjerde, 1988). Es zeigt sich aber auch eine gewisse Variabilität in den Entwicklungen, die darauf hindeutet, daß es nach der Trennung weitere Entwicklungsfaktoren gibt, die das Ausmaß der Belastungen mitbestimmen (Hetherington, Clingempeel, Anderson, Deal, Stanley-Hagan, Hollier & Lindner, 1992). Ansonsten belegt die längsschnittliche Betrachtung einen Trend zur zunehmenden Anpassung der Kinder, so daß sie eben nach anfänglich teilweise starken Verhaltensauffälligkeiten sechs Jahre nach der Trennung in den meisten Fällen verhaltensunauffällig sind. Autoren, die eine Entwicklungsperspektive vertreten, bestätigen diesen Befund. So fassen z.B. Hetherington und Stanley-Hagan (1997) zusammen, daß die größten Anpassungsprobleme der Kinder kurzfristig bis ca. zwei Jahre nach der Scheidung bestehen, während langfristig 70-80 % der Kinder keine besonderen Verhaltensprobleme zeigen (vgl. auch Furstenberg, 1988).

Ein wesentliches Merkmal der als problembelastet diagnostizierten Kinder ist, daß sie vergleichsweise jünger sind und bereits im Verlaufe der sechs Jahre nach der Trennung als größtenteils dauerhaft hochbelastet erschienen (vgl. Schmidt-Denter & Beelmann, 1997). Weiterhin ist festzustellen, daß sich beide Elternteile der verhaltensauffälligen Kinder in ihrer Familie auf das Kind und – zum jeweils größten Teil – auf einen neuen Partner orientieren und nicht mehr auf den früheren Partner. Sie verspüren beide starke Ängste, wenn sich das Kind beim jeweils anderen Elternteil befindet.

Für die Mütter bedeutete ihre kritische Sicht der Vater-Kind-Beziehung eine starke Ambivalenz. Sie möchten mit dem ehemaligen Partner nichts mehr zu tun haben, die Trennung innerlich abschließen und eine neue Familie gründen. Sie haben aber das Gefühl, das Kind brauche seinen leiblichen Vater. Im allgemeinen stimmen sie den Kontakten zu, glauben, daß das Kind sogar mehr Zeit mit dem

Vater möchte, und äußern teilweise auch selbst, daß er sich mehr und verantwortungsvoller um das Kind kümmern solle. Zugleich haben sie aber eben mehr Angst um das Wohl des Kindes beim Vater als andere Mütter und das Kind macht auf sie nach den Kontakten mit dem Vater mehr als in der Reststichprobe zumindest gelegentlich einen aggressiven, bedrückten oder aufgeregten Eindruck. Die Unzufriedenheit mit dem väterlichen Verhalten hängt wiederum wahrscheinlich zusammen mit der Wahrnehmung von Verhaltensproblemen des Kindes. Teilweise nehmen die Mütter Spannungen in der Mutter-Kind-Beziehung wahr. Sie sehen eine geringere Zustimmung des Kindes zur Trennung und mehr Leiden unter den familiären Veränderungen als die Reststichprobe – und wollen dies nicht alleine „ausbaden“, fühlen sich hier möglicherweise nicht genügend vom Vater des Kindes unterstützt.

Die Väter der auffälligen Kinder haben selbst auch das Gefühl, das Kind komme zu kurz, ihre Zeit mit dem Kind sei nicht ausreichend. Die Beziehung zum Kind beschreiben sie als im allgemeinen positiv. Sie geben nicht mehr oder weniger Spannungen als die Väter der Reststichprobe an. Die Gefahr eines Kontaktabbruchs wird mit der äußeren raum-zeitlichen Situation begründet oder richtet sich auf das Verhalten der Mutter. Die beiden Aspekte zusammen betrachtet, der Wunsch der Väter nach mehr Zeit mit dem Kind bzw. das Gefühl, daß dies für das Kind erforderlich sei, und der Eindruck einer gewissen Ausgrenzung oder Kritik seitens der Expartnerin, machen verständlich, daß sich die Väter ihr gegenüber weniger sicher fühlen als die Väter der Reststichprobe. Zusammenfassend lassen sich die Befunde der Elternsicht folgendermaßen interpretieren: Die Eltern jüngerer und verhaltensauffälliger Kinder erleben andere Erziehungsaufgaben als diejenigen der anderen Kinder. Sie sehen, daß ihre Erziehungsaufgaben zum einen zeitlich intensiver sind und zum anderen mehr elterliche Kooperation erfordern. Insofern erschweren die jüngeren Kinder den Trennungsprozeß der Elterndyade, was deren Wünschen wiederum im allgemeinen genau entgegensteht.

Die Kinder in diesen Familien versuchen eine klare Trennung vorzunehmen: Sie wenden sich der Mutter zu, bei der sie auch leben, teilweise auch ihrem Partner, und wenden sich vom Vater ab. Dies kann aufgefaßt werden als Reaktion dieser jüngeren Kinder auf die erhöhte Komplexität der Familienstrukturen. Beide Elternteile orientieren sich ja zum größten Teil auf neue Partner, während die untersuchten Kinder für sich diese Komplexität zu reduzieren suchen. Dabei ergeben sich für die Kinder Schwierigkeiten, was sich in der vergleichsweise als gering erlebten familiären Offenheit und Selbständigkeit zeigt. Möglicherweise bestehen Schwierigkeiten auch im Zusammenhang mit der Stieffamiliengründung. Hier handelt es sich in einem Fall um eine einfache und in zwei Fällen um komplexe Stieffamilien, d.h. der neue Partner bringt auch eigene Kinder mit in den gemeinsamen Haushalt. Die Reaktion der Kinder kann aufgefaßt werden als versuchte Lösung eines Loyalitätskonfliktes. Gerade auch in der psychoanalytisch orientierten Forschungsliteratur wird die Loyalitätsproblematik der Kinder betont (Bauers, 1992; Bauers, Reich & Adam, 1986; Figdor, 1991). Die Kinder stehen zwischen den Eltern, spüren möglicherweise, daß sich Spannungen der Eltern auf ihre Person zentrieren. Aus der Befürchtung heraus, nach der Trennung vom Vater, von dem sie sich möglicherweise im Stich gelassen fühlen, auch die Mutter zu verlieren, wenden sie sich dieser besonders zu. Dafür spricht auch, daß sie in der Ver-

wandtschaft der Mutter und des Vaters offensichtlich kaum besonders nahe Bezugspersonen sehen, während die Mütter ja ihre Familien als besonders umfangreich darstellen. Daß der Konflikt damit allerdings nicht erfolgreich für das Kind gelöst zu sein scheint, ergibt sich aus ihrer erhöhten Verhaltensauffälligkeit. Es liegt außerdem die Vermutung nahe, die Verhaltensauffälligkeiten einiger jüngerer Kinder als Versuch zu sehen, den Ablösungsprozeß der Eltern zu erschweren (Figdor, 1991). Eine weitere mögliche Erklärung für die Probleme der Kinder im Bereich des Sozialverhaltens (HAVEL-Skala Dominanz) liegt darin, daß die erschwerte elterliche Kooperation kein positives soziales Modell für die Kinder darstellt (Bronstein, Stoll, Clauson, Abrams & Briones, 1994).

Insgesamt betrachtet lassen sich die Verhaltensauffälligkeiten der Kinder, wie die Mütter sie wahrnehmen, also nicht durch einzelne Faktoren erklären. Stattdessen handelt es sich wahrscheinlich um eine Interaktion von drei Bedingungen: Eine erhöhte Komplexität der Familienstrukturen, Spannungen und Ambivalenzen auf der Elternebene sowie geringeres Alter der Kinder. Dieses Ergebnis bildet eine erneute Bestätigung dessen, daß die Konfliktneigung zwischen den Expartnern ein wesentlicher Faktor für die Anpassung der Kinder ist (Cherlin et al., 1991; Amato, 1993; Hetherington & Stanley-Hagan, 1997). Zugleich bietet es eine Konkretisierung hinsichtlich der Beziehungsqualität bzw. des Konfliktbegriffes, wie von Hofmann-Hausner und Bastine (1995) gefordert. Offensichtlich erschweren gerade die Konflikte zwischen kindorientierten Eltern die Anpassung der Kinder. Ihre Ambivalenzen und ihr gegenseitiges Mißtrauen auf Elternebene bei gleichzeitiger hoher Kindorientierung können die elterliche Kooperation belasten. Dabei ist selbstverständlich auch zu berücksichtigen, daß wiederum eine erhöhte langfristige Auffälligkeit der Kinder Schwierigkeiten auf der Elternebene mitbedingt (vgl. Hetherington, 1991). Relevant kann hier auch eine als gering erlebte Einflußmöglichkeit insbesondere der Väter sein, die sich von den Müttern ausgegrenzt fühlen. Dieser Aspekt ist nach Bay und Braver (1990; vgl. auch Sheets & Braver, 1996) bestimmend für das Konfliktausmaß.

5. Literatur

- Amato, P.R. (1993). Children's adjustment to divorce: Theories, hypotheses, and empirical support. *Journal of Marriage and the Family*, 55, 23-38.
- Amato, P.R. & Booth, A. (1996). A prospective study of divorce and parent-child relationships. *Journal of Marriage and the Family*, 58, 356-365.
- Arditti, J.A. (1992). Factors related to custody, visitation, and child support for divorced fathers: An exploratory analysis. *Journal of Divorce and Remarriage*, 17, 23-42.
- Balloff, R. & Walter, E. (1990). Gemeinsame elterliche Sorge als Regelfall? *Zeitschrift für das gesamte Familienrecht*, 37, 445-454.
- Bauers, B. (1992). Familientherapie bei Scheidung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 41, 253-258.
- Bauers, B., Reich, G. & Adam, D. (1986). Scheidungsfamilien: Die Situation der Kinder und die familientherapeutische Behandlung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 36, 90-96.

- Bay, C.R. & Braver, S.L. (1990). Perceived control of the divorce settlement process and interparental conflict. *Family Relations*, 39, 382-387.
- Bene, E. & Anthony, E.J. (1957). A technique for the objective assessment of the child's family relationships. *Journal of Mental Science*, 103, 541-555.
- Block, J., Block, J.H. & Gjerde, P.F. (1988). Parental functioning and the home environment in families of divorce: Prospective and concurrent analyses. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 22, 207-213.
- Bronstein, P., Stoll, M.F., Clauson, J., Abrams, C.L. & Briones, M. (1994). Fathering after separation or divorce. Factors predicting children's adjustment. *Family Relations*, 43, 469-479.
- Cherlin, A.J., Furstenberg, F.F., Chase-Lansdale, P.L., Kiernan, K.E. et al. (1991). Longitudinal studies of effects of divorce children in Great Britain and the United States. *Science*, 252, 1386-1389.
- Dudley, J.R. (1991). Increasing our understanding of divorced fathers who have infrequent contact with their children. *Family Relations*, 40, 279-285.
- Ehlers, B., Ehlers, T. & Makus, H. (1978). Die Marburger Verhaltensliste. Göttingen: Hogrefe.
- Figdor, H. (1991). Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Mainz: Grünewald.
- Fine, M.A. & Schwebel, A.I. (1991). Stepparent stress: A cognitive perspective. *Journal of Divorce and Remarriage*, 17, 1-15.
- Flämig, J. & Wörner, U. (1977). Standardisierung einer deutschen Fassung des Family Relations Test (FRT) an Kindern von 6 bis 11 Jahren. *Praxis der Kinderpsychologie und -psychiatrie*, 26, 5-11 und 38-46.
- Friedl, I. (1988). Stieffamilien. Ein Literaturbericht zu Eigenart, Problemen und Beratungsansätzen. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Furstenberg, F.F. (1988). Die Entstehung des Verhaltensmusters „sukzessive Ehen“. In: K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspaun (Hrsg.). *Die postmoderne Familie* (S. 73-83). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Furstenberg, F.F. & Cherlin, A.J. (1993). *Geteilte Familien*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Furstenberg, F.F., Nord, C.W., Peterson, J.L. & Zill, N. (1983). The life course of children of divorce. Marital disruption and parental conflict. *American Sociological Review*, 48, 656-668.
- Hetherington, E.M. (1991). The role of individual differences and family relationships in children's coping with divorce and remarriage. In: P.A. Cowan & E.M. Hetherington (Hrsg.). *Family transitions* (S. 165-194). Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Hetherington, E.M., Clingempeel, W.G., Anderson, E.R., Deal, J.E., Stanley-Hagan, M., Hollier, E.A. & Lindner, M.S. (1992). Coping with marital transitions: A family systems perspective. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 57 (2-3, Serial No. 227).
- Hetherington, E.M. & Henderson, S.H. (1997). Fathers in stepfamilies. In: M.E. Lamb (Hrsg.). *The role of the father in child development* (S. 212-226). New York: Wiley.
- Hetherington, E.M. & Stanley-Hagan, M. (1997). The effects of divorce on fathers and their children. In: M.E. Lamb (Hrsg.). *The role of the father in child development* (S. 191-211). New York: Wiley.
- Hofmann-Hausner, N. & Bastine, R. (1995). Psychische Scheidungsfolgen für Kinder. Die Einflüsse von elterlicher Scheidung, interparentalem Konflikt und Nach-Scheidungs-situation. Überblicksarbeit. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 24, 285-299.
- Kaufmann, F.-X. (1988). Familie und Modernität. In: K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspaun (Hrsg.). *Die postmoderne Familie* (S. 391-415). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

- Kleining, G. & Moore, H. (1968). Soziale Selbsteinstufung (SSE). Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 20, 502-552.
- Krähenbühl, V., Jellouschek, H., Kohaus-Jellouschek, M. & Weber, R. (1986). *Stieffamilien. Struktur – Entwicklung – Therapie*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Mattejat, F. & Scholz, M. (1994). *Das subjektive Familienbild (SFB)*. Göttingen: Hogrefe.
- Napp-Peters, A. (1988). *Scheidungsfamilien. Interaktionsmuster und kindliche Entwicklung*. Frankfurt: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Napp-Peters, A. (1995). *Familien nach der Scheidung*. München: Kunstmann.
- Schattner, H. & Schumann, M. (1988). *Meine Kinder, deine Kinder, unsere Kinder – Stieffamilien*. In: *Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.). Wie geht's der Familie?* (S. 77-88). München: Kösel.
- Schmidt-Denter, U. & Beelmann, W. (1995). *Familiäre Beziehungen nach Trennung und Scheidung: Veränderungsprozesse bei Müttern, Vätern und Kindern (Forschungsbericht)*. Köln: Universität, Psychologisches Institut.
- Schmidt-Denter, U. & Beelmann, W. (1997). *Kindliche Symptombelastungen in der Zeit nach einer ehelichen Trennung – eine differentielle und längsschnittliche Betrachtung*. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 29, 26-42.
- Schmidt-Denter, U., Beelmann, W. & Hauschild, S. (1997). *Formen der Ehepartnerbeziehung und familiären Anpassungsleistungen nach der Trennung*. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 289-306.
- Schmitz, H. (im Druck). *Familiäre Strukturen sechs Jahre nach einer elterlichen Trennung*. Regensburg: Roderer.
- Schneewind, K.A., Beckmann, M. & Hecht-Jackl, A. (1985). *Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS)*. Universität München, Institut für Psychologie.
- Seltzer, J.A. (1991). *Relationships between fathers and children who live apart: The father's role after separation*. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 79-101.
- Sheets, V.L. & Braver, S.L. (1996). *Gender differences in satisfaction with divorce settlements*. *Family Relations*, 45, 336-342.
- Visher, E.B. & Visher, J.S. (1987). *Stiefeltern, Stiefkinder und ihre Familien. Probleme und Chancen*. München: Psychologie Verlags Union.
- Wagner, H. (1981). *Hamburger Verhaltensbeurteilungsliste (HAVEL)*. Göttingen: Hogrefe.

Anschrift der Erstautorin:

Dipl.-Psych. Heike Schmitz
Universität zu Köln
Psychologisches Institut
Bernhard-Feilchenfeld-Str. 11
50969 Köln